



Manfred Gailus / Armin Nolzen (Hg.)

Zerstrittene »Volksgemeinschaft«

Glaube, Konfession und Religion
im Nationalsozialismus

Vandenhoeck & Ruprecht



Zerstrittene »Volksgemeinschaft«

Glaube, Konfession und Religion
im Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Manfred Gailus und Armin Nolzen

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 10 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-30029-9
ISBN 978-3-647-30029-0 (E-Book)

Umschlagabbildung: Feldgottesdienst im Berliner Grunewald, Sommer 1933.
© bpk / Carl Weinrother

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A. /
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: freiburger graphische betriebe, Freiburg

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525300299 — ISBN E-Book: 9783647300290

Inhalt

Manfred Gailus/Armin Nolzen

Einleitung: Viele konkurrierende Gläubigkeiten –
aber eine »Volksgemeinschaft«? 7

Olaf Blaschke

»Wenn irgendeine Geschichtszeit, so ist die unsere
eine Männerzeit.« Konfessionsgeschlechtliche
Zuschreibungen im Nationalsozialismus 34

Kevin P. Spicer

»Tu ich unrecht, ... ein guter Priester und ein guter
Nationalsozialist zu sein?« Zum Verhältnis zwischen
Katholizismus und Nationalsozialismus 66

Manfred Gailus

Keine gute Performance. Die deutschen Protestanten
im »Dritten Reich« 96

Merit Petersen

Der schmale Grat zwischen Duldung und Verfolgung.
Zeugen Jehovas und Mormonen im »Dritten Reich« 122

Armin Nolzen

Nationalsozialismus und Christentum.
Konfessionsgeschichtliche Befunde zur NSDAP 151

Horst Junginger

Die Deutsche Glaubensbewegung und der Mythos
einer »dritten Konfession« 180

Beth A. Griech-Poelle

Der Nationalsozialismus und das Konzept der
»politischen Religion« 204

Dietmar Süß

Glaube und Religiosität an der »Heimatfront«.
Seelsorge und Luftkrieg 1939–1945 227

Dagmar Pöpping

Die Wehrmachtseelsorge im Zweiten Weltkrieg.
Rolle und Selbstverständnis von Kriegs- und
Wehrmachtspfarrern im Ostkrieg 1941–1945 257

Matthew D. Hockenos

Die Kirchen nach 1945. Religiöse Abbrüche,
Umbrüche und Kontinuitäten 287

Abkürzungen 312

Bildnachweis 316

Autorinnen und Autoren 317

Personenregister 321

Manfred Gailus/Armin Nolzen

Einleitung

Viele konkurrierende Gläubigkeiten – aber eine
»Volksgemeinschaft«?*

I. Multiple Religionsverhältnisse

Woran glaubten die Menschen im »Dritten Reich«? Es mag vielleicht überraschen, aber offenbar ist diese simple Frage von der seit vielen Jahrzehnten breit entfalteten NS-Forschung bislang wenig oder nur in Ansätzen systematisch untersucht worden. Am ehesten geschah dieses noch in einschlägigen kirchenhistorischen Studien über die beiden großen christlichen Konfessionen, also Protestantismus und Katholizismus, und zwar lange Zeit unter dem eher problematischen Leitbegriff »Kirchenkampf«.¹ Aber selbst für diese beiden Großgruppen erscheinen differenzierte, auf empirischer Forschung basierende Antworten noch immer sehr vage. Allemal dominierten und dominieren in diesem Bereich Forschungen zu theologischen Diskursen, kirchlichen Institutionen, kirchenoffiziellen Verlautbarungen, wo doch eigentlich Studien zur Religiosität des Kirchenvolks – jener Millionen, deren Optionen letztlich politische Macht ausmachten und deren Loyalitäten Herrschaft konstituierten – vor allem gefragt wären. In wohl noch stärkerem Maße trifft dieser Mangel auf eine Vielzahl kleinerer religiöser Gruppen und Gemeinschaften (so genannte Freikirchen und Sekten) zu, christliche wie nichtchristliche, die es nach 1933 in erstaunlicher Varietät gegeben hat. Auch das wenig erforschte jüdische religiöse Denken der Katastrophenzeit ist in eine solche religionsgeschichtliche Fragestellung einzubeziehen.² Schließlich und endlich gehören dazu auch die neuere religiösen beziehungsweise »neuheidnischen« Ansätze, die aus der NS-Bewegung und ihrer »Weltanschauung« resultierten, sowie die separaten Bestrebungen eines »völkischen Deutschglaubens«, die auf eine neue »dritte Konfession« zielten. In der Summe machen diese vielen, großenteils konträren und vielfach heftig gegeneinander um die ›Seelen der Deutschen‹ konkurrierenden Richtungen das bewegte religiöse Gesamtbild der Epoche noch unübersichtlicher

und komplexer, als es sich mit seinen traditionellen Konfessionen und Gruppen ohnehin schon darstellt. Glaube und Religiosität waren angesagt 1933, und mit guten Gründen konnten viele Zeitgenossen von einer Rückkehr oder Wiederkehr der Religion sprechen. Glaube, Konfession und Religion blieben während der gesamten NS-Zeit große Themen, die die meisten Deutschen mehr bewegten als zuvor und danach im 20. Jahrhundert.

»Glaube« und Gläubigkeiten, das sei hier ausdrücklich betont, sind in einem umfassenden, religiösen Sinn gemeint als zusammenhängende, subjektiven Sinn stiftende Gedankensysteme, spirituelle Orientierungen sowie entsprechende Kulte und Rituale, also totale Weltdeutungen, die ihren Anhängern Antworten auf existenzielle Grundfragen nach den letzten Dingen menschlichen Lebens (Kontingenzerfahrungen; Leben, Endlichkeit und Tod; Transzendenz) zu geben vermögen.³ Sie beschränken sich also nicht auf Anhängsel einer breiter verstandenen »Kultur«, sondern sind Phänomene sui generis.⁴ Viele Fragen verlangen nach präziseren Antworten: Welche Rolle spielten Glaube, Konfessionalität, religiöse Identitäten und Traditionen für die aktuellen Orientierungen und Verhaltensweisen der Menschen des »Dritten Reiches« und wie beeinflussten sie das politische Gesamtgeschehen der Epoche? Inwiefern waren Religion und Glaube »systemisch« wichtig für die NS-Gesellschaft und für die staatliche Ausbalancierung von Macht? Wie wirkten sich religiöse Prägungen von Individuen und Gruppen auf deren Selbstpositionierungen im »Dritten Reich« aus? Wie ging schließlich die NS-Führung mit Religionsfragen um – sowohl bezogen auf sich selbst, auf »die Bewegung«, aber auch im Sinne gezielter Religionspolitik gegenüber den erstaunlich zahlreichen Konfessionen, Kirchen und kirchenpolitischen Fraktionierungen, den disparaten religiösen Richtungen und Gemeinschaften?

II. Der »alte Glaube«: Die beiden großen Konfessionen

Für sehr viele Deutsche kam die Erfahrung des Umbruchjahres 1933 einem religiösen Erweckungserlebnis gleich. Das gilt für große Teile der etwa 40 Millionen deutschen Protestanten, und das gilt sicher auch für erhebliche Teile der schätzungsweise 20 Millionen katholischen Deutschen.⁵ Das gilt ebenfalls für die jen-

seits der NSDAP existierende, zersplitterte »völkische« Bewegung, deren Anhänger glaubten, dass mit dem politischen Umbruch nun auch ihre historische Stunde gekommen sei, und die deshalb begannen, sich zu einer »Deutschen Glaubensbewegung« zusammenzuschließen, aus der eine »dritte Konfession« als angemessenes neues Religionsbekenntnis im »Dritten Reich« hervorgehen sollte.⁶ Allenthalben empfand man in Kreisen des »nationalen Aufbruchs« das »Erlebnis 1933« als wundergleiche Zeitenkehr, als Überwindung der Weimarer Epoche, die selten anders denn als unheilvolle »Gottlosenrepublik« oder »Judenrepublik« gedeutet und bekämpft worden war. Zum ersten Mal seit Ende des Ersten Weltkriegs übertrafen 1933 und 1934 die Wiedereintritte bei den Kirchen die zuvor besonders in den Großstädten angestiegenen Kirchenaustritte. Innerhalb der deutschen Mehrheitskonfession des Protestantismus bildete sich 1932/33 eine »Glaubensbewegung Deutsche Christen«, die den politischen Umbruch in Dankgottesdiensten emphatisch feierte und spektakuläre Massentaufen (von »Heidenkindern«) und nachholende kirchliche Massentrauungen organisierte, um die in der Weimarer »Gottlosenzeit« verlorenen Seelen wieder der Kirche zuzuführen. In den Großstädten, wo zuvor die Arbeiterbewegung und die Schulreformbewegungen stark gewesen waren, bejubelte man das Ende der »weltlichen Schulen«, die ohne konfessionelle Prägung und Religionsunterricht erzogen. Ausladende straßenöffentliche Lutherfeiern anlässlich des 450. Geburtstags des Reformators im November 1933 bekräftigten den Anspruch einer nun unter deutschchristlicher Führung angeblich begonnenen »Vollendung der Reformation«.

»Ein Volk – ein Reich – ein Glaube«, mit solchen und ähnlichen Parolen verfolgte die innerprotestantische Massenbewegung der Deutschen Christen das Ziel einer unierten Reichskirche. Zum Programm dieses »völkischen« Protestantismus gehörten ein »arisiertes« heroisches Jesusbild, ein von Gott den Deutschen gesandter »Führer« Adolf Hitler, die gottgewirkte Sendung der »germanisch-deutschen Rasse« und deren »Reinerhaltung« als Bestandteil einer »göttlichen Schöpfungsordnung«, eine zentralisierte, nach dem »Führerprinzip« gestaltete deutsche Reichskirche. Diese emphatische protestantische Selbsttransformation ergriff zeitweilig etwa ein Drittel der Evangelischen und rief eine innerkirchliche, ausschließlich an Bibel und Bekenntnisschriften der Reformationszeit orientierte Opposition mit Namen Beken-

nende Kirche hervor. Diese widersetzte sich der deutschchristlichen Umformung der evangelischen Kirche, keinesfalls dem NS-Staat als solchem. Daneben behauptete sich eine angepasste Traditionskirche im »Dritten Reich«, etwa in den großen lutherischen Landeskirchen Hannovers, Bayerns und Württembergs. Statt zu einer neu vereinigten Reichskirche zu gelangen, zerspaltete und zerfaserte der Protestantismus stärker als je und fiel in die schwerste Existenzkrise seit seinem Bestehen. Faktisch existierten drei separate Kirchentümer, die unter dem brüchigen Dach der alten Kirche rivalisierten und teils frontal gegeneinander um kirchliche Vorherrschaft kämpften. Zugespitzt kann von drei konkurrierenden Kirchen gesprochen werden, die sich je nach ihrer theologischen, ekklesiologischen und kirchenpolitischen Neuausrichtung positionierten und um Anerkennung als *wahre* evangelische Kirche im »Dritten Reich« stritten.⁷

Verglichen mit dem vom Nationalsozialismus tief beeindruckten und sich neu aufsplitternden Protestantismus steht der deutsche Katholizismus in der Rückschau etwas besser da. Er war als strikt zentralisierte und Teil einer auf Rom ausgerichteten Weltkirche weniger anfällig für national-»völkische« Versuchungen der Epoche, wenngleich die Reichstheologie durchaus einige Schnittmengen mit dem neuen Zeitgeist geschaffen hatte.⁸ Die Versuche, mittels des Nationalsozialismus zu einer Kirchenreform zu gelangen, dürfen dabei im Hinblick auf mögliche Anpassungsleistungen des Katholizismus ebenso wenig unterschätzt werden.⁹ Dennoch gab es dort keine den Deutschen Christen vergleichbare innerkirchliche Parallelbewegung zur Hitlerpartei. In seinen politischen Ausprägungen wurde der deutsche Katholizismus rigoroser beschnitten.¹⁰ Als Bestandteil einer internationalen Kirche gehörte er zu den vom NS-Regime als höchst gefährlich eingeschätzten »überstaatlichen Mächten«, die von Heinrich Himmler, Alfred Rosenberg und Joseph Goebbels und deren »Glaubenskriegern« schärfer beobachtet und bekämpft wurden als die landeskirchlich und konfessionell stark zersplitterten Evangelischen. Alles in allem dominierte im katholischen Milieu der Rückzug auf den religiösen Kernbereich. Aber es gab auch Massenproteste gegen das NS-Regime, etwa im Rahmen von Wallfahrten und Prozessionen, die von der jüngeren Forschung als »Demonstrationskatholizismus« bezeichnet werden.¹¹ Gleichwohl kann von einem kompakten Block, der »christlichen Widerstand« gegen

das NS-Regime geleistet hätte, keine Rede sein. Ihr Glaube war für viele katholische Deutsche durchaus mit dem Nationalsozialismus kompatibel, wie die funktionierende NS-Herrschaft in Bayern, im Rheinland und in Südwestdeutschland als überwiegend katholischen Regionen zeigt. Die Mitgliedschaften von Katholiken in NS-Organisationen lassen eine ähnliche Interpretation zu, so dass kaum von deren genereller Immunisierung gegen den Nationalsozialismus gesprochen werden kann.¹²

III. Christlicher Antijudaismus und »völkischer« Antisemitismus

Auffallend ist weiterhin der Umstand, dass die beiden großen christlichen Konfessionen, trotz aller Bedrängnisse durch den totalen ideologischen Anspruch und die aggressive Religionspolitik der Nationalsozialisten, nicht zu wirksamer interkonfessioneller Zusammenarbeit gegen die antikirchlichen und teils antichristlichen Zielsetzungen des Regimes fanden. Selbst unter den Extrembedingungen des »Dritten Reiches« blieben katholische und evangelische Christen einander fremd. Gemeinsam war ihnen allerdings eine ausgeprägte »Politik des Schweigens« angesichts der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Christen jüdischer Herkunft aus ihren eigenen Reihen, angesichts der Verfolgung von politischen Außenseitern und sozialen Minderheiten und vor allem angesichts der Diskriminierung, Deportation und Vernichtung von Angehörigen des Judentums.¹³ Die religiös motivierte traditionelle Judenfeindschaft und der rassistisch begründete moderne Antisemitismus¹⁴ repräsentierten nicht einander fremde, separate Parallelwelten. Vielmehr berührten, überlagerten und mischten sie sich und konnten sich so gegenseitig verstärken. Das geschah besonders seit dem späteren 19. Jahrhundert und allemal während der Hitlerzeit, als diese verwandten, ressentimentbehafteten und emphatischen Anti-Haltungen sich vielfach suchten und fanden, als sie sich kombinierten, miteinander fusionierten und sich wechselseitig aufluden. Christliche Theologen, Pfarrer und viele gewöhnliche Kirchenmitglieder beider großer Konfessionen waren häufig zugleich bekennende gläubige Nationalsozialisten, und nicht wenige überzeugte Nationalsozialisten betonten zugleich ihr Festhalten an christlichen Glaubenstraditionen. »Nationalsozia-

listische Christen« und »christliche Nationalsozialisten« sind nur aus der heutigen Rückschau scheinbar paradoxe, eigentlich unmöglich erscheinende Identitäten. Tatsächlich jedoch bevölkerte dieser Typus des doppelgläubigen Deutschen das »Dritte Reich« in großer Zahl.¹⁵

Die Fehlentwicklung der vergangenen Jahrhunderte, so erläuterte ein Berliner Pfarrer bereits 1932, habe darin bestanden, dass die Individuen immer mehr von ihren »völkischen« Wurzeln abgeschnitten worden seien. Der christliche Glaube hingegen habe immer gemeinschaftliche Bindung gehabt; ein Sachverhalt, auf den jetzt auch der Nationalsozialismus ziele. Es bedürfe freilich der (sittlichen) Kräfte des Christentums, um der »volksgemeinschaftlichen Erhebung der deutschen Seele« vollends zum Sieg zu verhelfen. Nationalsozialismus bedeutete ihm »Erlebnis der eigenen Rasse«. Und um es gleich praktisch zu sagen, so fuhr der Berliner Pfarrer fort, »das Rassenerlebnis des Nationalsozialismus ist durchaus das Erlebnis der ›andern‹ Rasse, die der eigenen als absolute Andersart gegenübersteht: des Judentums. Wir sehen im Judentum die geistleibliche Vergiftung unserer Rasse. Die Rassenlehre des Nationalsozialismus wird daher in erster Linie in der Abgrenzung gegen das Judentum und ihm verwandte Rassen bestehen, dann wird von selbst durch Pflege einer artgemäßen Kultur die Hochzüchtung der nordischen Rasse kommen. Eine so verstandene Rassenkultur steht nun und nimmermehr irgendeinem Belange des Christentums entgegen«. Ohne »einschneidende Operation«, so schloss der aus einem pommerschen Pfarrhaus stammende Theologe, gebe es keine »Volksgesundung«.¹⁶

Gewiss, das war krasser christlicher Antisemitismus, wie er in den reichsweit agierenden »Glaubens-«, »Reichs-« oder »Kirchenbewegungen« der Deutschen Christen bekannt und – überall dort, wo sie Kirchengemeinden, Provinzen oder sogar ganze Landeskirchen beherrschten – auch im kirchlichen Leben praktiziert wurde. Zielsetzung war eine »entjudete«, »völkisch« homogene, unierte und zentralisierte Reichskirche. Die Verdrängung von Christen jüdischer Herkunft, »Nichtarier« eben, aus ihren Reihen gehörte zu ihrem Programm. Prägnantester Ausdruck dieser Bestrebungen war das 1939 von deutschchristlichen Theologen und Kirchenführern in Eisenach gegründete *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben*. Die Grenze zwischen »Theologie« und »Rasse«, so hat

kürzlich Susannah Heschel im Resümee ihrer Studie über das Institut befunden, war hochgradig porös, Rassismus und Christentum schlossen sich nicht notwendigerweise aus.¹⁷ Hinzu kam ein mehr verhaltener christlicher Antijudaismus, der allgemeine theologische Lehrmeinung der Epoche war und der als »abgesunkenes Kulturgut« zur herrschenden Mentalität einer christlich geprägten Bevölkerung gehörte. Die beiden Anti-Haltungen reichten auch tief in die Reihen der Bekennenden Kirche hinein. Eine aufmerksam-kritische Zeitgenossin wie die Berliner Historikerin Dr. Elisabeth Schmitz empörte sich immer wieder über antijüdisches Denken und Verhalten in ihrer Kirche, unter Einschluss der Bekennenden Kirche, der sie angehörte.¹⁸

Dass sich im Kirchenvolk in katholischen Regionen der 1930er Jahre ein ebenso lebhafter christlicher Antijudaismus als vorherrschende Einstellung fand, darf unterstellt werden, reichte diese Tendenz in diesem Milieu doch lange zurück.¹⁹ Merkwürdigerweise fehlt es bis heute an präzisen Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Katholizismus und Judentum während der NS-Zeit, jedenfalls jenseits der überforschten Ebene der kirchenoffiziellen Stellungnahmen beziehungsweise des katholischen Dogmas.²⁰ Die Frage, wie antisemitisch katholische Deutsche nach 1933 eigentlich waren, harret noch der empirischen Analyse. Erste Antworten vermögen einige wenige kritische Monografien zu geben, die den Selbstbehauptungswillen des katholischen Milieus nicht vorschnell als Widerstand gegen das NS-Regime deuten und stattdessen die Schnittmengen zwischen Katholiken und Nationalsozialismus betonen.²¹ Zudem wissen wir aus einigen neueren Studien zur NS-Vernichtungspolitik, dass in jenen NS-Behörden, die Juden auf pseudolegalem Wege ausplünderten, natürlich auch Katholiken arbeiteten und damit Beihilfe zu deren alltäglicher Ausgrenzung leisteten.²² Eine Zusammenschau dieser verstreuten Befunde ist ein Desiderat. Um zudem die antijüdischen Praktiken von Katholiken in ihrer ganzen Tragweite beurteilen zu können, müssen auch die vom »Dritten Reich« besetzten Gebiete beziehungsweise dessen befreundete Staaten in die Betrachtung einbezogen werden. Der Katholizismus verstand sich als Weltkirche, deren einzelne Glieder der Vatikan zu leiten beanspruchte, und daher bedarf es im Hinblick auf dessen Stellung zur »Judenfrage« stets einer länderübergreifenden Analyse. Auf dem jetzigen Stand der Forschung ist jedenfalls eines deutlich: Seit 1938/39 wirkten

viele katholische Theologen, Bischöfe wie Priester, und normale Kirchenangehörige in Österreich beziehungsweise in Ländern wie der Slowakei, Polen, Kroatien, Frankreich und Ungarn an der Entrechtung, Deportation und Vernichtung der dort lebenden Juden mit, und sie wurden häufig nicht durch religiöse Gewissensbisse oder sogar eine aus dem Glauben resultierende Ethik des Mitfühlens daran gehindert.²³ In vielen dieser Länder hatte der katholische Antisemitismus schon eine »völkisch«-rassistische Stoßrichtung angenommen, lange bevor sie unter den Einfluss des Nationalsozialismus gerieten. Erklärungen, in denen ihre willfähige Kooperation beim Holocaust auf den wachsenden Druck des NS-Regimes zurückgeführt und die autochthonen katholischen Antisemiten zu bloß passiven Handlangern degradiert werden, greifen insofern zu kurz.

Jede Analyse des Holocausts muss sich also der Frage stellen, welchen Anteil der traditionelle Antijudaismus mit seinen häufig fließenden Übergängen zum »völkischen« Antisemitismus an den Verhaltensweisen der Täter und ihrer Helfershelfer besaß, und zwar sowohl im Deutschen Reich wie auch in denjenigen europäischen Ländern, die seit 1939/40 sukzessive zu Schauplätzen der Judenvernichtung avancierten. Zu diesem Zweck scheint es vielversprechend zu sein, die so genannte Täterforschung, die seit nunmehr zwei Dekaden in der NS-Historiografie etabliert ist²⁴, enger mit der Religions- und Kirchengeschichte zu verzahnen und den Blick für die mittel- und längerfristigen Ursachen des Holocausts zu schärfen. *Conditio sine qua non* für die Fruchtbarkeit eines derartigen Ansatzes es ist allerdings, eine von konfessionellen Rücksichten möglichst freie Religionsgeschichte zu etablieren. Unter deren Einfluss könnte dann auch die starre Dichotomie zwischen Antijudaismus und Antisemitismus aufgelöst werden, von der die Historiografie über die beiden christlichen Kirchen im Deutschen Reich lange bestimmt war.²⁵ Nimmt man nämlich Antijudaismus und Antisemitismus als sich permanent vermischende Anti-Haltungen sowohl des Protestantismus als auch des Katholizismus in den Blick, so eröffnet sich ein riesiges Feld der Begegnungen und wechselseitigen Aufladungen mit dem »völkischen« und nichtchristlichen Nationalsozialismus. Dann fielen den obsessiven Grundeinstellungen beider Anti-Haltungen wichtige Brückenfunktionen zwischen den alten christlichen Bekenntnissen und dem neuen, nationalsozialistischen Glauben